



Abend:

Zeitung.

264.

Sonnabend, am 3. November 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

Was uns bleibt.

Was uns bleibt wenn alle Säulen brechen,
Die der Mensch in's Leben sich gebaut,
Wenn uns lügt das heiligste Versprechen,
Die uns täuschten, denen wir vertraut,
Kaltfinn lohnet unsre reinen Gluthen
Und den Freund ein blinder Wahn bethört;
Wenn wir, ach! aus tausend Wunden bluten,
Unser Paradies ein Sturm zerstört.

Wenn Verrath an edlen, heil'gen Trieben
Auf uns häufet unverdiente Schmach.
Wenn, verkennend unser redlich Lieben,
Selbstsucht schonungslos das Herz uns brach,
Pharisäer-Hochmuth schnöb entweihet
Unser's innern Tempels Heiligthum
Und die Wahrheit selbst der Lüge zeihet,
Trachtend nach der Zwietracht eitlen Ruhm. —

Dann, o Sterblicher! bleibt Dir der Glaube:
Ueber Dir die ew'ge Liebe wacht!
Ob das Schicksal Dir auch Alles raube,
Leuchtet tröstend er in Deine Nacht;
Stillt die Thräne, die Du weinst hienieden,
Heilt die Wunde, die im Herzen brennt,
Weht um's Haupt Dir jenen hehren Frieden,
Den die arme Welt nicht giebt, noch kennt.

Achtung vor Dir selber wird Dir bleiben,
Wenn der Täuschung Weh' Dein Herz verzehrt,
Kannst in des Bewußtseyns Buch Du schreiben:
Eines bessern Looses war ich werth!
An Dich selber darfst Du dann noch glauben,
An den Gott in Deiner reinen Brust,

Den kann Hohn und Lüge Dir nicht rauben;
Bist Du seines Daseyns Dir bewußt.

Und ein selig fest begründet Hoffen
Endlich noch dem müden Wandrer bleibt:
Bald sind jene ew'gen Hallen offen,
Die zu seh'n ihn heil'ge Sehnsucht treibt.
Dann flieh' auf zu Gott, der voll Erbarmen,
Ander's urtheilt ob der Menschen Thun,
Und in seinen treuen Vaterarmen
Darfst Du aus von schweren Kämpfen ruh'n.

Dort wirst Du gefragt, wie Du gewandelt,
Was Du warst, nicht bloß was Du geglaubt;
Ob Du auch in dessen Geist gehandelt,
Der da ist der Glieder göttlich Haupt.
Lebtest Du nicht bloß in Theorieen,
Hast Du auch erfüllt des Christen Pflicht;
Menschensohn! dann wird Dir viel verziehen!
Mehr verdient — auch Deine Jugend nicht.

Geh' dann muthig fort die dunklen Pfade,
Wandle standhaft Deine Dornenbahn!
Bau' getrost auf Deines Gottes Gnade;
Auch den reinen Willen sieht er an.
Sey getreu im Glauben, Hoffen, Lieben,
Halte Herz und Seele keusch und rein;
Und Du wirst — was Menschen auch geschrieben —
Auch ein Kind des ew'gen Vaters seyn.

....n.

Still = Leben.

(Fortsetzung.)

Man hat den Schlüssen dieser Art oft das wissenschaftliche Verdienst absprechen wollen, vorge-

bend, daß dieses nur den Resultaten inwohne, welche sich auf die unmittelbarste Beobachtung stützen; ja, man hat alle Bestrebungen der Phantasie im Gebiete der Astronomie verdächtig zu machen gesucht. Ich bin fest überzeugt, liebe Freundin, daß man daran Unrecht thut. Das Teleskop wird uns über die physische Natur der übrigen Planeten unseres Systems nie Viel lehren; die analogische Beziehung auf unsere Erde aber gewährt eine Menge von Anhaltspunkten zu einer Schlußreihe, welche sich in ein Detail erstrecken kann, das der geforderten unmittelbaren Beobachtung für immer unzugänglich bleiben dürfte. Und hätte denn die Phantasie wirklich kein Recht auf anticipirenden Genuß von Grund und Boden, welchen uns die planetarische Metempsychose in so naher Ferne anweist?

O gewiß muß dem bekümmerten Menschengenisse ein Asyl der Zukunft eröffnet bleiben, wenn das enge Erdenleben zu erdrückend auf ihm lastet; in bestimmten Umrissen mit festem Grund und Boden beut aber nun eben dieß System planetarischer Metempsychose ein solches Asyl dar! Laß uns fortfahren, liebste Emilie, der Phantasie das anmuthige Geschäft seiner reizendsten Ausschmückung zu übertragen, den Boden mit Blumen und Früchten, wie sie die Analogie dorthin verpflanzt, zu zieren, und diesen Blumen und Früchten, den Gärten und Wäldern, den Gebäuden und Zimmern die ganze Pracht des Ideales zu verleihen, dessen Typus unserm innern Sinne vorschwebt, und welchem doch irgend einmal eine sinnliche Realität entsprechen muß. Und wenn dem Schönsten, was wir hienieden erschaffen, zugleich der störende Beisatz der Flüchtigkeit, objectiver und subjectiver, des Genusses anklebt, so laß es uns, wiederum auf den Flügeln der Phantasie und in jener veredelten Form, auf den Zukunftsplaneten versehen, wo sich die Dauer mit dem Genuße vereint, um ihm einen höheren Charakter zu verleihen; wo das Scheiden in eine zu weite Ferne zurücktritt, um eine ängstliche Rücksicht beim Schaffen zuzulassen; und wo das Verhältniß zwischen dem Bau und der Selbstbenützung nicht ferner ein irdisches Mißverhältniß ist. Fürchten wir auch nicht, theure Freundin meines Herzens, unserer Einbildungskraft mit gegenstandlosen Erwartungen zu schmeicheln. Das liebliche Sommergemach, welches ich hier geschaffen und Dir beschrieben habe, hat mir, auf einer früheren, niederen Existenzstufe gewiß auch nur noch als ein damals unerreichbares Ideal vorgeschwebt. Siehe, und es steht jetzt da, in der ganzen ehemals nur geträumten Vollendung; und eben so werden sich alle die süßen Bilder, welche uns jetzt als Ideale vorschweben, die prächtigste Jupitersblume, die herrlichste Traube des großen, schönen Planeten, seine

Gärten und Schlösser, meist als kostbare Realität vor uns finden, und dem höhern Genuße wird eine länger dauernde Genußfähigkeit entsprechen.

Lebe wohl, innig, innig wohl! — Morgen reise ich auf einige Tage nach B...dorf, und dann schreib' ich Dir wieder. Vergiß nicht, uns zu melden, wie die „duftige Kühle“ eingegangen ist. —

III.

S...., den 10. August.

Liebste Emilie!

Ich komme mit Ottilien eben von B...dorf zurück, wo wir einen schweren Kampf mit ungünstiger Erntewitterung, mit Widerspenstigkeit des Inspectors, und wie die Sorgen eines großen Landgutbesitzes weiter heißen, zu kämpfen gehabt haben, und vergrabe mich, mit einer dadurch erst wieder recht geweckten, innigen Sehnsucht in das zierliche, stille Studierzimmer meines Stilllebens. Da liegt nun auch Dein, inzwischen eingegangenes liebes, liebes Briefchen, in dem Du mir zunächst den richtigen Empfang der wohl erhaltenen „duftigen Kühle“ *) anzeigt. Ottilie und der Gärtner sind außer sich vor Vergnügen, daß das Experiment so gut eingeschlagen ist, und Du magst Dich nun nur auf eine baldige neue Zusendung gefaßt halten, wiewohl die plötzlich eingetretene kalte, regnerige Witterung zum Eisgenusse eben nicht einladet. Dießmal soll es, wie ich abgehört habe, Himbeer-Eis geben; ich melde Dir dieß vorläufig und en confidence. —

Du schreibst hiernächst: „ich hätte mich in meinem vorigen, sonst — wie Du Dich auszudrücken beliebst — so interessanten Briefe zwar ausführlich genug über schönere Blumen und Trauben, welche uns der Jupiter verspreche, nicht aber eben so bestimmt über die neuen Sinne ausgedrückt, mit denen uns die dortige Wiedergeburt zum Genuße dieser, durch einen längeren Herbst zu einem energischeren Produkte ausgebildeten Trauben ausrüsten werde.“ Liebe Freundin, ich glaubte uns schon einverstanden. Denn gewiß erheischt doch ein, in allen seinen Formen, quantitativ und qualitativ, vollkommen verändertes Leben, inmitten einer ganz verschiedenen Schöpfung, auch einen ganz anderen Sinnen-Apparat zur adäquaten Auffassung. Deine irdischen Augen sind doch von der Allweisheit ganz unzweifelhaft in einer richtigen Angemessenheit zu den Lichtern gebauet, welche Du auf dem Planeten Erde antreffen wirst; Deine jetzige Zunge, Dein jetziges Geruchsorgan, werden von der Süße

*) Vergleiche das vorige Schreiben dieser Sammlung.

der Traube, dem Dufte der Blume erfreuet, welche Dir die Erde anbietet: wo nun aber dagegen Licht, Luft, Düfte, kurz Alles, Alles, ganz anders seyn müssen, wie eine solche gänzliche Verschiedenheit z. B. auf dem Jupiter nothwendig Statt haben wird; da müssen denn doch auch wohl organisirte Sinne zur Perception ganz anderer Sensationen gegeben seyn. Sey überzeugt, meine theuerste Emilie, daß der erhöhten moralischen Qualifikation, welche Dir zunächst der Eintritt in ein höheres Seyn verschafft hat, auch eine feinere, den verfeinerten Formen des neuen Seyns angemessne Körperhülle mit gleichen Sinnen entsprechen wird. Ja, ich gestehe Dir, daß ich, auf der jetzigen Stufe meines Wollens und Wünschens, in dieser Aussicht einen ganz besonderen Reiz meiner Zukunftshoffnungen finde. Wie oft hat mich die grobe Faser des schönsten irdischen Körpers mit der süßen, hochwollüftigen Idee des Aetherischeren auch in diesem Bezuge erfüllt! Versehe Dich nun recht hinein in die Mitte dieser hohen, schlanken, schwebenden, vom grob-sinnlichen Bedarfe des menschlichen Leibes befreieten Gestalten, tritt den schwebenden Spaziergang, den vervollkommeneten Bajaderen-Tanz mit ihnen an, vernimm aus diesen Mündchen den Flötenton einer höher ausgebildeten Sprache, und sauge den Rosenduft dieses Athems ein. Wie vieles steht auf Erden noch im Widerspruche mit den delicatesen Ansprüchen verwöhnter Sinne! wie oft stört den Genuß der geistreichsten Unterhaltung der Anblick des zugleich sichtbar werdenden physischen Bedürfnisses des Interlocutoren, ach, das Gefühl einer eigenen ähnlichen leiblichen Abhängigkeit! Mein neuerlicher Traum, *) dessen Detail in meiner Erinnerung immer deutlicher heraufdämmert, hat mich in einen Kreis solcher geistigeren Gestalten versetzt, deren Redefluß kein Räuspern, kein Trockenwerden des Mundes, kein Schnupstuchbedürfnis unterbrach; — und ich sollte glauben, daß dieser süßen Traum-Anticipation, deren Gebilde nur hätten erstarren dürfen, keine plastische Realität correspondire! Nimmermehr! —

(Fortsetzung folgt.)

*) Vergleiche das vorige Schreiben dieser Sammlung.

Bemerkungen.

Das Reisen, welches jetzt von den meisten Menschen als ein großer Genuß betrachtet wird, war in frühern Zeiten meistens ein beschwerliches, oft sehr bedenkliches und gefährvolles Geschäft. Aber auch in neueren Zeiten scheinen manche Personen dasselbe mehr als eine, ihnen vom Schicksal auferlegte unwiderrustliche und unabweisliche Bestimmung, denn als ein Vergnügen zu betrach-

ten. Die vielgereiste Frau von Stael sagt in der Corinna: „Reisen ist, was man auch sagen mag, eines der traurigsten Vergnügen des Lebens. Wenn man sich in einer fremden Stadt wohl fühlt, so ist es immer, weil man schon anfängt, da einheimisch zu werden. Aber unbekannte Länder durchstreifen, eine Sprache reden hören, die man nur nothdürftig versteht, menschliche Gestalten sehen, die sich weder an unsere Vergangenheit, noch an unsere Zukunft knüpfen; das ist Einsamkeit und Absonderung ohne Ruhe und ohne Selbstgenuß. Denn dieses Streben, diese Eile um anzukommen, wo Niemand uns erwartet, diese Unruhe, wovon Neugier der einzige Grund ist, kann uns wenig Achtung für uns selbst einflößen, bis zu dem Augenblick, wo die neuen Gegenstände schon ein wenig alt werden und um uns her einige sanfte Bande des Gefühls und der Gewohnheit stiften.“ Wenn diese Aeußerungen befremden, der erinnere sich, daß Frau von Stael zum Theil wirklich reisen mußte und daß das gesellige Leben zu Paris ihr Alles war. In merkwürdiger Uebereinstimmung hiermit sagt auch August Wilhelm von Schlegel, einst Begleiter der Frau von Stael, in seinem schönen Gedicht an die Muttersprache:

Und nun irr' ich in der Ferne
Freudenlos von Ort zu Ort u. s. w.

Die einträglichsten Speculationen sind die auf die Oberflächlichkeit, Geistesarmuth und Thorheit der Menschen. Zum Beweise dient, daß unter allen deutschen Zeitschriften die Modezeitungen den stärksten Absatz finden.

Nach dem neuesten Adressbuche von Leipzig befanden sich in dieser Stadt 458 Schneider, 334 Schuhmacher, 76 Tischler, 53 Buchbinder und nicht mehr als 35 Bäcker. Hiernach, sollte man glauben, müßte wenigstens neun Zehnthelle der Leipziger von der Lust leben, wenn man nicht wüßte, daß das Brod von auswärts in die Stadt gebracht wird, wie in Halle und andern Orten auch.

Der berühmte Arzt, geheime Rath Dr. Heine zu Berlin bekümmerte sich durchaus nicht um die Liebes- und Heirathsangelegenheiten seiner Töchter. Als ihm eine derselben ihren zukünftigen Mann vorstellte, fragte er diesen: Aber wie heißen Sie denn eigentlich? Bei der unendlichen Geschäftslast Heine's möchte er in diesem Punkte zu entschuldigen, doch keinesweges nachzuahmen seyn.

Monbano.

Auflösung des Räthfels in Nr. 240.

W ü r f e l.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz = Nachrichten.

Wanderungen durch Straßburg.

1. Physiognomie von Straßburg.

Die letzte Nacht kämpfte mit den Streiflichtern des Tages, welche auf die Fluthen des Rheines fielen. Das Dampfschiff näherte sich Iffizheim, ungefähr fünf Meilen von Kehl gelegen. Bis hierher erstreckt sich der Cours der kölnischen Dampfschiffe; die Passagiere werden für den Rest der Reise auf eine Art Diligence oder Blamage geladen, die sie in sechs Stunden nach dem badischen Städtchen Kehl liefert.

Lange schon hatte der bairische Rheinkreis mit der ehrwürdigen Reliquie deutscher Kaiserzeit, der Stadt Speyer, auf der linken Seite des Stromes, ein Ende genommen und dem französischen Gebiete Platz gemacht. Jetzt im Dämmerlichte des Morgens, zeigten sich in großartig blauen Contouren die Vogesen mit ihrem alten Atlasrücken. Hüben dämmerte schwarz wie die Nacht der er das Haupt enttauchte, der Schwarzwald im Lande Baden. Diesseits das Gebirge des deutschen Nahrchens und der kindlichen Sage mit seinen drolligen, buntgekleideten, kunstfertigen Ansassen, jenseits die Bergkette des Streitt, der Riesenzankapfel zweier Nationen von uralten Zeiten her: es war ein seltsamer Anblick! So deutsch jubelte ich mich noch trotz all' des eingefognen Cosmopolitismus, daß ich den ernstlichen Wunsch hegte, dieß breite Thal, durch dessen dämmerige Thore wir eben einzogen, möchte uns gehören, möchte Deutschland ganz eigen seyn. Die Wahrheit, darauf der alte Arndt immer geritten hat, ein Fluß sey keine Grenze, insinuirte sich mir wie nie. Wir durchschnitten ja mit der größten Leichtigkeit die Wellen des Rheins, wir brauchten dem Steuermann, der mit fröstelnder Nase auf seiner Terrasse stand, nur zu winken, und er fuhr uns an's feindliche Ufer; wir ließen die Truppen aussteigen, einen Gordon bilden, und wehe dann dem Gebiete Hagenau, was dort liegt, es konnte gleich schrecklich gebrandschatzt werden. Nun, und was ich mit einer deutschen Armee vermöchte, das könnten die Franzosen doch auch. Was heißt es, eine Brücke schlagen! nichts, gar nichts. Bei den Landwehrübungen der Pionniere zu Berlin, sah ich einmal mehre hintereinander, jede in Zeit von einer Viertelstunde entstehn. Freilich war das die Spree; aber sechs Spreen machen am Ende einen Rhein. Genug, ich fand, daß mein alter Arndt Recht hatte, und daß wir den lusternen Franzosen die Trauben lange nicht hoch genug gehangen haben. Und dann die Vogesen, der herrliche Gebirgsarm, wo sich die trogige Kraft eines Suvarrow brechen mußte, nein, nein! es wollte mir Alles nicht zu Kopfe.

Unterdessen wurde es vollends Tag und wir kamen nach Iffizheim. Nach einer polizeilichen Passcontrole gleich am Ufer des Rheines, und nach einer noch häßlichen Douanenrevue, der sich unsre Effecten hingeben mußten, rollten wir in der besagten Diligence nach Kehl zu. Es ist ein lachendes Thal, auf der einen Seite vom Rheine, auf der andern von den Ausläufen des badischen Gebirgs begrenzt. Weiter landein sehnt sich das ahnende Auge nach der romantischen Murg, die hinter den schwarzen Berg Rücken fließt, und rheinauf da lachen die ersten schweizerischen Vorahnungen, die kein Blick und kein Fernrohr erspäht, die aber das Herz ahnt, das Herz, das galvanisch zittert bei den Worten: Alpen, Schweiz! Die Früchte des Feldes, das häufiger und immer häufiger werdende türkische Korn mit seinen weit auseinander stehenden, dicken Halmen, seinen breiten Kapseln und dicken Körnern, der feine Flachß, die saftgrünen Reben: Alles ahnet schon den Süden.

Ein günstiger Sonnenschein war uns obendrein beschieden und ließ uns das Geschnatter einer französischen Bonne und das Gepauk einiger Ladys vergessen. Kehl war erreicht. „Noch eine Stunde!“ hieß es. Denke Dir lieber Leser, das wußte ich nicht einmal. Ich hatte mir Straßburg und Kehl gedacht wie Köln und Deuz, wie Mainz und Kastel. Das kommt davon, wenn man keine Geographie lernen will, als praktische, auf Wandrer's Füßen, in der blauen Weite mit ihren Bergen, Thälern, Flüssen, Menschen und Städten. Das kommt davon, wenn man die rothen, grünen, blauen und gelben Malereien auf Karten, zu deutsch Landkarten genannt, nicht mehr respektirt! Nun mußte ich mir das Alles gestehn!

Wenn Adam noch einmal aus dem Paradiese zu jagen wäre, und Gott fragte mich um Rath wegen seiner Bestrafung, ich würde sagen: Lieber Gott, laß ihn über die Kehler Brücke gehn! Nichts Fataleres in der Welt, als diese doppelte Musterung! Erst die grünen Röcke auf der badischen Seite und dann die blauen Röcke und rothen Hosen dadrüben. Lieber Adam, wenn die Dir ihre durchbohrenden Blicke angebeihen lassen, wenn die Dein bischen Reisesgut schonungslos durch einander werfen und Dir die Mühe überlassen, Alles wieder in den engen Raum zu pressen; wenn Du dann im Schweiß Deines Angesichts an's Thor der Citadelle oder an's Austerliger Stadthor angefahren kommst, und die Geschichte geht von Neuem los und die Passrevision folgt mit stechenden und vergleichenden Augen: ich schwöre, es thut Dir leid, in den lumpigen Apfel gebissen zu haben. Denn Du mußt wahrlich zur Strafe in einen verdammten sauren beissen.

Doch, ich wollte Straßburgs Physiognomie zeichnen und erzähle Reiselust und Reisefatalität. Thut nichts; der Leser wird sich um so besser den Eindruck vergegenwärtigen, den die Stadt auf mich machte, wenn er weiß, wie ich dort ankam. Kennt man ja jede That und die Schwere jedes Leidens genauer, wenn man den vorherigen Gemüthszustand dessen kennt, der die That beging, oder den das Leiden traf.

Ich hatte mich in Straßburg verrechnet, ziemlich ganz verrechnet. Es ist mir in meinem Leben nicht so mit einer Stadt ergangen. Eine Stadt, dachte ich, die seit 1681 französisch ist, die sich in beiden Revolutionen des Staats als so betheiligte an der politischen Entwicklung gezeigt hat, als es einer Provinzialstadt in Frankreich nur möglich ist, wo Paris bekanntlich den Staat ausmacht; eine solche Stadt, wo seit 150 Jahren französisches Element den bedeutendsten Einfluß hatte, muß sich ziemlich entdeutscht haben, muß ihres Staates Sprache mit Vorliebe sprechen, muß eine förmlich französische Glasur erhalten haben. Und was fand ich! — Eine deutsche Reichsstadt, eine Stadt wie Frankfurt und Nürnberg.

Schon die Vorstädte, jetzt Faubourgs genannt, mit ihren hochstöckigen, übergebauten Häusern, angerauchten Giebeln, ihren engen Hausthüren, sind entschieden deutsch. Da trippelt und wirthschaftet das süddeutsche Frauchen mit dem weitgebauchten Rocke, da fegt die süddeutsche Magd mit der kleinen, in einem Schlupp endigenden Kappe, da laufen die weißen Kittel und Hemdsärmel in die Mühle, da singt der oberdeutsche Dialekt, der hinter jedem Worte eine Modulation macht, da ist Alles kerndeutsch. Auf den Schildern der Wirthshäuser und Trinkstuben steht zwar die Inschrift gedoppelt, einmal französisch, einmal deutsch. Aber da machen sie in ihrer Deutschheit ein hôtel au Lyon, soll heißen: Gasthaus zum Löwen; da schreiben sie mit deutscher Reichstädtigkeit: „Ici on vend du vin et de la bière, hier verkauft man Wein und Bier,“ — wie an den Bierbrauereien zu Goslar im Harz.

(Fortsetzung folgt.)

Nebst einer Extrabeilage von G. Schubert in Leipzig.